

„Diese Stadt braucht eine Vision“

Freiburg tastet sich an eine Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas 2020 heran – und setzt dabei auch auf Basel und Straßburg



Kultur in der Stadt: Das Aktionstheater Panoptikum auf dem Freiburger Münsterplatz. FOTO: RITA WEBER-EGGSTEIN

Jetzt muss ein Ruck durch Freiburg gehen. Oder wenn nicht jetzt – dann bald. Sonst kann es nichts werden mit der von Stadtrat Atai Keller (Unabhängige Listen) aufgebrachten Idee, Freiburg solle sich für das Jahr 2020 – dann feiert die Zähringerstadt ihr 900-jähriges Bestehen – als Kulturhauptstadt Europas bewerben. Mal hier, mal da war in den vergangenen Wochen davon zu hören – wie es so ist, wenn sich eine Idee den Weg in die Welt zu bahnen versucht. Jetzt aber wurde zum erstem Mal öffentlich darüber diskutiert – und damit ein klares Zeichen gesetzt.

Kein Geringerer als Kulturbürgermeister Ulrich von Kirchbach (SPD) machte in einem – man möchte fast sagen: flammenden – Grundsatzreferat die Bewerbung der Stadt zu seiner Herzenssache; im

Schlossbergsaal des SWR, wohin das baden-württembergische Landesbüro der Friedrich-Ebert-Stiftung geladen hatte, konnte man den Eindruck gewinnen, von Kirchbach hätte statt der Repräsentanten aus Kulturszene und Kommunalpolitik bereits die Jury des Städtewettbewerbs vor sich. Freiburg ist eine Kulturstadt: So steht es auch in den kulturpolitischen Leitlinien der Stadt. Oder, wie eine Neubürgerin nicht ohne Lokalstolz sagte: „In Hamburg macht man Kultur. In Freiburg hat man Kultur.“

Das könnte zugleich das Problem sein: dass sich die Bobbele und die nach dem Studium hier Hängengebliebenen im Glanz eines Selbstverständnisses sonnen, dem die Realität nicht immer – womöglich immer weniger – entspricht. Der Kul-

turbürgermeister wies auf die „schizophrene Situation“ hin, die Kulturhauptstadt-Debatte zu eröffnen, während das Theater – wie das Tanzfestival der Stadt zur Disposition stehen und sich am Theater laut Gutachten ein Einsparpotenzial von einer Million Euro aufzutut. Wo Kultur zum Synonym für Mangelwirtschaft wird – wie soll sich da mitreißende Energie entwickeln, kreatives Potenzial entfalten?

Kirchbach versuchte es mit der besonderen geografischen Lage der Stadt: Ohne die oberrheinischen Nachbarstädte Straßburg und Basel hat Freiburg seiner Meinung nach wenig Chancen auf den Titel –

um den sich in Baden-Württemberg auch Mannheim und Ulm bewerben werden. Eine europäische Kulturhauptstadt als Brücke zwischen drei Ländern: Damit

könnten die Verwaltungsmonster Euro-distrikt und Metropolregion zum Leben erweckt werden.

Zugleich müsse Freiburg mit seinem Weltruf als Bildungsstadt punkten; und, so von Kirchbach, welcher Ort hätte mehr Symbolkraft für die Verbindung zwischen Kultur und Universität als der Platz der Alten Synagoge als – künftige – kulturelle Mitte der Stadt? Das umgestaltete Augustinermuseum als Spiegel des kulturellen Erbes, die von Altbürgermeister Rolf Böhme in die Debatte gebrachte humanistische Tradition am Oberrhein, Großplastiken an der Dreisam, Konzerte auf dem Schlossberg, die soziokulturelle

Arbeit (die im Augenblick vor allem das Theater vorantreibt): Wie sich aus einer Wundertüte die Kraft eines von der ganzen Bevölkerung getragenen identitätsstiftenden Gedankens entwickelt kann, wird sich zeigen. Von Kirchbach: „Diese Stadt braucht eine Vision.“ Oder, das klang später schon deutlich bescheidener: „Der Umschlag in ein kulturfreundliches Klima ist möglich.“

Das Ruhrgebiet, das 2010 Kulturhauptstadt wird, hat seine Vision gefunden. Wie Programmkoordinator Jürgen Fischer berichtete, hat man es in der ehemaligen Industrieregion geschafft, 53 Städte unter dem Slogan „Wandel durch Kultur“ unter einen Hut zu bringen. Mit einer Neuerfindung seiner selbst kann Freiburg nicht dienen. Die Intendantin des Theaters Barbara Mundel, enttäuscht

von den „kleinteiligen Diskussionen“ in der Stadt, hält einen „Schub für extrem wünschbar“. Nur: in welche Richtung? Siegfried Dittler, Geschäftsführer des E-Werks, sieht große Chancen in der trinationalen Idee. Alle Aufrufe zum „Mut für Veränderung“ (Tilman von Stockhausen, Direktor der Städtischen Museen) werden verpuffen, wenn es nicht gelingt, den Virus der Kultur in der gesamten Stadt zu verbreiten. Aber vielleicht behält Atai Keller ja recht, der in der Bewerbung selbst den Motor für eine Besinnung auf die Kultur sieht – als „unverzichtbaren Bestandteil unseres Daseins“ (SPD-Stadtrat Hans Eßmann). *Bettina Schulte*

– *Eine weitere Diskussion zum Thema: 8. Juli um 20 Uhr beim Ebnetter Kultursommer im Theodor-Egel-Saal.*